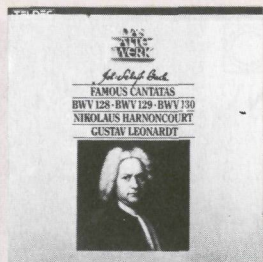


COMPACT DISCS



Bach, Kantaten Auf Christi Himmelfahrt allein BWV 128, Gelobet sei der Herr, mein Gott BWV 129, Herr Gott, dich loben alle wir BWV 130; Knabenchor Hannover, Collegium Vocale, Leonhardt-Consort, Gustav Leonhardt (BWV 128 und 129), Tölzer Knabenchor, Concentus musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt; (AD: ?) Teldec CD 8.43096 (WD: 54'03'') LP 6.35606, 6.35441 (je 1 S 30) Überraschungen erwarten den Hörer. Bei aller Gleichwertigkeit musikalischer Kompetenz und den zur Verfügung stehenden Vokalisten wie Instrumentalisten fällt der radikale Unterschied in der musikalischen Exegese auf. Gustav Leonhardt, der die Kantaten BWV 128 (Himmelfahrt) und BWV 129 (Trinitatis) leitet, führt eine vergleichsweise konventionelle Deutung vor, ganz und gar gediegen mit ihren moderaten Tempi, den klanglichen Feinheiten, der Transparenz des vokalen und des instrumentalen Satzes, auch mit bestechenden Chöreinführungen und einigen außerordentlichen Soli (Baßarie, BWV 129), zugleich aber dynamisch zurückhaltend, zu sehr „objektivierend“. Ganz anders Nikolaus Harnoncourt, der die Kantate BWV 130 (Michaelstag) schon im Einleitungschoral sehr direkt angeht: Da brechen die instrumentalen Kräfte mit Pauken, Trompeten und fliegenden Sechzehntelfiguren der Streicher und der fast „mahlerisch“ dreinfahrende Tölzer Knabenchor stürmisch los. Die Baßarie „Der alte Drache brennt vor Neid“ erhält durch aggressiven Pauken- und stechenden Trompetenklang und den außerordentlich präsenten, eindringlichen Gesang von Walter Heldwein unmittelbare Wirkung. Harnoncourts „Klangrede“ nimmt für den Affektgehalt des Werkes ein, überzeugt mehr als die zurückhaltende, „pietistisch“ anmutende Deutung von Leonhardt.

Klangbild: Dem durchweg hohen vokalen wie instrumentalen Niveau entspricht das der technischen Reproduktion (Analogaufnahmen). Der Klang ist klar, präsent, durchsichtig, natürlich. Die Amsterdamer Aufnahmen sind jedoch nicht ganz so farbig und direkt geraten wie die Wiener Produktion.

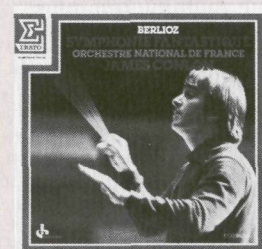
Helge Grünwald



Beethoven, Sonaten cis-Moll op. 27/2, c-Moll op. 13, f-Moll op. 57; Alfred Brendel (Klavier); (AD: 1970-75) Philips CD 411 470-2 (WD: 61'02'') LP 9500 899 (1 S 30) Die Standardzusammenstellung der drei bekanntesten Beethoven-Sonaten liegt nun also auch in Brendels Version auf CD vor. Die Aufnahmen wurden aus der Gesamteinspielung ausgekoppelt, sie entstanden zwischen 1970 („Appassionata“) und 1975 („Pathétique“). Auch beim Wiederhören macht die Einspielung der „Pathétique“ den gelungensten Eindruck, Pathos wird in den Grenzen sinnvoller musikalischer Logik gehalten; besonders im ersten Satz zeigt Brendel, wie Spannung auch ohne großes Auftrumpfen erzeugt werden kann. Die Darstellung der cis-Moll-Sonate wirkt dagegen konventionell und der „Appassionata“ fehlt dann doch das große virtuose Erlebnis. Die Platte zeigt insofern deutlich Brendels Weiterentwicklung im genannten Zeitraum.

Klangbild: Auch die Entwicklung der Klangtechnik in den frühen siebziger Jahren ist an den vorliegenden (analogen) Aufnahmen abzulesen. Die Aufnahme des op. 57 rauscht noch deutlich, sie klingt auch ein wenig flach. Die „Mondscheinsonate“ von 1972 geriet voller, aber auch deutlich mulmiger. Hingegen kann die transparentere Klangtechnik der „Pathétique“-Aufnahme auch heutige Hörerwartungen durchaus befriedigen.

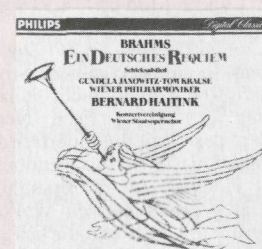
Nikolaus Deckenbrock



Berlioz, Symphonie fantastique; Orchestre National de France, James Conlon; (AD: Juli 1983) RCA/Erato ECD 88028 (WD: 48'17'') LP ZL 30934 DX (1 S 30) Digital Berlioz' hochromantische Pro-

grammsymphonie empfiehlt sich offenbar von selbst als CD-Material: Mindestens sechs Einspielungen sind zur Zeit greifbar, und da ist nun allerdings für jeden Geschmack etwas dabei; großartige Neuigkeiten darf man bei einem Werk, das so häufig im Katalog vertreten ist, vernünftigerweise kaum erwarten. Und doch stellt sich die Frage, was man heute von einer „romantischen“ Interpretation erwarten will: Ein ungemein detailgenaues Auspielen der Partitur wie bei Abbado und dem Chicago Symphony Orchestra (DG 410 895-2, Rez. in Heft 5/84), dem dann gewisse Momente des furiosen Schwelgens fehlen? Oder die eher stürmende Fassung Conlons, der das Tempo merklich anzieht, der mehr Leidenschaftlichkeit verbreitet, dem allerdings durch Geschwindigkeit und französisch-kompakten Klangaufbau allerlei Details abhanden kommen? In jedem Fall geht Abbado exakter mit der Partitur um, und die Chicagoer spielen auch genauer; aber selbst das muß kein seligmachendes Kriterium sein, könnte es doch auf die höhere, gewissermaßen „französische“ Authentizität der Colonschen Auffassung hinweisen.

Klangbild: Ein sauber aufgezeichnetes, in Breite wie Tiefe sehr schön gestaffeltes Orchesterbild, dem es freilich im Blech etwas an Brillanz, in den Streichern ein wenig an Schärfe fehlt. Auch kommt Conlons bemerkenswert großem Temporahmen die Kompaktheit der Instrumentengruppen nicht immer entgegen. Das wird einen rechten Klangschweller zwar noch nicht so sehr stören, aber wenn die Fagotte im „Marche au supplice“ selbst beim Unisono-Solo kaum hervortreten, bleiben Wünsche offen. Einwandfrei gefertigtes Rezensionsexemplar. Uwe Andresen



Brahms, Ein deutsches Requiem, Schicksalslied; Gundula Janowitz, Tom Krause, Wiener Staatsopernchor (Norbert Balatsch), Wiener Philharmoniker, Bernard Haitink; (AD: 1980) Philips 2 CD 411436-2 (WD: 91'50'') LP 6769055 (2 S 30) Digital Haitinks hochnoble, herzliche, von erlesenem Handwerksgeist durch-

lebte, aussagestarke Aufnahme des Requiems hält über alle Maßen stand. Haitinks Offenheit gegenüber dem Werk, seine nüchtern-engagierte Haltung fern jeder Spekulation macht sich bezahlt: hier weist alles auf Komponist und Werk zurück, nichts auf die Interpretation voraus. Ein großer elegischer Gesang, kein aggressiver Trauerhymnus ist das Ergebnis mit dem exzellent intonierenden und artikulierenden Chor (kleine Tonuns Schönheiten nur in den hohen Sopranen), dem konzentriert klanginnigen Orchester und zwei untheatralischen Solisten. Frau Janowitz, schon über ihren Zenit hinaus, beschwört noch einmal den ganz individuell gesehenen Tröstungsgestus.

Klangbild: Ist getragen von voller, ausgeglichener Harmonie. Der ausgewogene Gesamtklang ist erklärtes Ziel, ein klanggewordener Ensemblegeist das Ergebnis. Einige dropouts. Hanspeter Krellmann



Galante Musik für Flöte und Gitarre: Giuliani, Große Sonate A-Dur op. 85, Gran Duoetto concertante A-Dur op. 52, Diabelli, Potpourri aus Beethovens beliebtesten Werken Nr. 1; Paul Meisen (Flöte), Reinbert Evers (Gitarre); (AD: ohne Angabe, 1982?) MD + G CD L 3061 (WD: 44'53'') LP MD + G G 1061 (1 S 30) Digital

Nachdem sich der Rezensent in seiner Premierenbesprechung der vorliegenden Produktion über ein unbotmäßiges Knistern und Knaken der Analogpressung ärgern mußte, überzeugt der Fortschritt der absolut störungsfreien Compact-Version doppelt und dreifach. Dafür entfaltet jedoch das seinerzeit (FF 9/1982) monierte Übermaß an Hall seine Wirkung ebenfalls doppelt und dreifach. Verlierer ist die Dynamik, Gewinner sind die Instrumentalisten. Sie geben sich ganz der opulenten Raumwirkung hin und tun dies mit emphatischer, manchmal eine Spur angestrengt wirkender Spiel- und Klangfreude. Der akustisch-sinnliche Reiz dominiert, und man hat alle Ohren voll zu tun, um den Formen und Inhalten der reizvollen Werke zu folgen. Das beigefügte Faltblättchen wäre dafür ein brauchbarer Wegweiser, wenn es nicht ziemlich lieblos vom

Format der ursprünglichen 30cm-LP kaum noch leserlich für die CD miniaturisiert worden wäre. Auch redaktionelle Änderungen und Ergänzungen im Hinblick auf den Umgang mit dem modernen Medium sind schlicht vergessen worden.

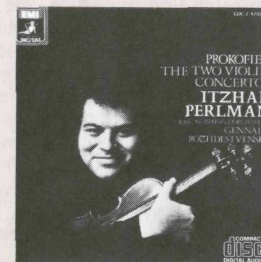
Klangbild: Sinnlich-sattes, voll ausgekostetes Flötenspiel bei relativ gleichbleibender Lautstärke, immer breit und gewichtig, assistiert von einem warmen, durch leicht angehobene Tiefen im Volumen angereicherten Gitarrenkolorit. Zuviel Raum. Gerhard Pätzig



Mahler, Sinfonie Nr. 4 G-Dur; Lucia Popp (Sopran), London Philharmonic Orchestra, Klaus Tennstedt; (AD: [P] 1983) EMI CDC 7 47024 2 (WD: 54'54'') LP 1 C 067-43397 (1 S 30) Digital Besonders auffallend an Tennstedts Vorstellung der Vierten Sinfonie von Gustav Mahler ist eine wenig förderliche Aufregtheit. Man könnte sich sehr gut eine Aufnahme vorstellen, die Mahlers Vortragsanweisungen – sie pendeln in diesem Fall zwischen bedächtig, gemächlich, ruhevoll und behaglich – in Frage zu stellen wagt, freilich mehr im Bereich der unterschweligen Erhitzung, weniger im vordergründigen Sinn der Tempoverschärfung. Tennstedt, so meine ich, hatte Ähnliches nicht im Sinn. Tendenziell zappelig kommt der erste Satz, schon im ersten Anstieg der Geigen flüchtig ausgekostet (der Vergleich mit der neuen Decca-Einspielung von Solti bietet sich an!), gleichsam dem „österreichischen“ Element der Musik gegenüber verschlossen. Kapellmeister „Unrast“ führt da mit wenig stichhaltigen Argumenten und Gegenargumenten den Taktstock. Verblüfft muß man zur Kenntnis nehmen, daß diese sonnige Sinfonie zerradert klingt: eine Suite von Stoßseufzern ins Wunderhorn. Die helle, glockige Stimme der Lucia Popp vermag entgegenzusteuern und im letzten Abschnitt noch etwas von jener zweckfreien Selbstvergessenheit der ästhetischen Intention einzufangen, die – wie beschrieben – von Tennstedt auf orchesterlicher Ebene verfehlt wird. Technisch sicherer und dadurch unbedrängter als Kiri Te Kanawa in

der genannten Decca-Version, kommt Frau Popp der Fiktion einer naiven Kunstfertigkeit sehr nahe.

Klangbild: Die EMI-Edition wirkt in allen Übertragungsbereichen gediegen, ohne hervorstechende dynamische, farbliche und raumperspektivische Übertriebenheiten. Dies freilich läßt sich auch der LP-Version nachsagen, wodurch bei der Wahl der Kaufpreis (noch immer) eine entscheidende Rolle spielen dürfte. Peter Cossé

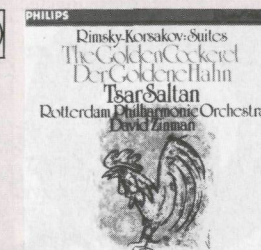


Prokofiev, Violinkonzerte Nr. 1 op. 19 und Nr. 2 op. 63; Itzhak Perlman (Violine), B.B.C. Symphony Orchestra, Gennady Rozhdestvensky; (AD: [P] 1982) EMI CDC 7 47025 2 (WD: 48'38'') LP 1 C 067-43006 (1 S 30) Digital Perlmans Einspielung der beiden Violinkonzerte von Prokofiev ist meiner Ansicht nach im aktuellen Angebot erste Wahl. Der Geiger unterläßt nichts, um die verschiedenen Ausdruckscharaktere der insgesamt sechs Sätze klar voneinander abzugrenzen, ohne freilich die vom Verfasser verbürgten Anhaltspunkte in Vortrag und Phrasierung eigenwillig oder gar unverantwortlich auszulegen. Aus der Synthese von Sachbezogenheit und souveräner geigerischer Übermittlung ist eine klärende, fast abgeklärte, niemals überzogen bewegte Einspielung entstanden. Kein Takt gibt Anhaltspunkte darüber, daß Perlman die schnellen, vordergründig brillanten Passagen zum Nachweis seiner Fertigkeiten miß-

braucht. Dadurch wird beispielsweise im „Scherzo vivacissimo“ des D-Dur-Konzerts op. 19 nicht einseitig der motorische Impuls, sondern die bemerkenswerte „Theatralik“ des Soloparts vor dem Hintergrund eines schier orientalisch schimmernden Orchesters herausgearbeitet.

Dem Dirigenten Gennady Rozhdestvensky dürften Vorbereitung und Aufnahme der beiden Konzerte Spaß bereitet haben. Dieser eminente Praktiker und Könnner zeigt sich bisweilen betont uninteressiert, wenn es sich um abgespieltes Repertoire handelt. Gescheitert sind seine längerfristigen orchestererzieherischen Vorhaben auf diese Weise bei den Wiener Symphonikern.

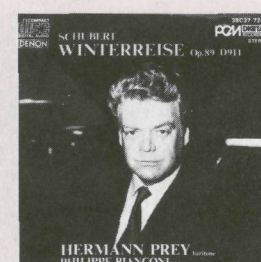
Klangbild: Den EMI-Technikern ging es nicht um verselbständigte dynamische Spitzenwerte, sondern spürbar um die Dokumentation wichtiger kompositorischer Details. So ist die CD-Variante in ihrer ausbalancierten Unaufdringlichkeit als ideales Instrument zur musikalischen Erkundung zu empfehlen, frei von übertriebenen Hervorhebungen, angenehm räumlich und mit überlegt plazierter Violinstimme. Peter Cossé



Rimsky-Korsakov, Der goldene Hahn, Das Märchen vom Zaren Saltan (Suiten); Rotterdamer Philharmoniker, David Zinman; (AD: 1981) Philips CD 411 435-2 (WD: 46'26'') LP 6514 163 (1 S 30) Digital

Mit diesen Aufnahmen, die seit 1983 auch auf einer Analogplatte vorliegen, ist die „Zar Saltan“-Musik wenigstens in Suitenkurzform verfügbar (wenn schon nicht insgesamt); der „Hummelflug“ daraus liegt dagegen in allen erdenklichen Fassungen vor. Bei der anderen Opernsuite besteht nunmehr die Wahl unter ganzen zwei Aufnahmen. Dabei gebührt der neueren holländischen Produktion der Vorrang, zumal in der CD-Version, in der alle Details der Orchesterfarben in breit ausgelagerter Dynamik aufgezeichnet wurden.

Klangbild: Ausgeglichen, gute Balance. Die Partituren werden mit analytischer Klarheit und Schärfe klanglich umgesetzt. Die räumliche Dimension erhält deutliche Konturen. Die Aufnahmen lassen die musikalische Sensibilität in hellem, aber auch warmem Licht erscheinen. Allein der fulminante Klang des Orchesters ist ein Vergnügen für sich. Gerhard Wienke



Schubert, Winterreise D 911; Hermann Prey (Bariton), Philippe Bianconi (Klavier); (AD: 3.-6. April 1984) Denon/TIS CD 38C37-7240 (WD: 70'11'') LP OB-7399/400 (1 S 30) Digital Die graue Farbe der Resignation umhüllt diese „Winterreise“: in Hermann Preys Wanderfahrt gibt's keine letzte Hoffnung, keinen Mut, nicht einmal glückliche Momente eines Traumes. Aus seiner Wiedergabe ragen deswegen vor allem die langsam-elegischen Lieder („Der Lindenbaum“, „Das Wirtshaus“, „Die Nebensonnen“) hervor. Hier erschüttert Prey durch den Ausdruck des Schmerzes und der Ausichtslosigkeit. Dagegen wirkt z. B. „Die Post“ blaß, „Mut!“ bleibt kraftlos, der „Rückblick“ erregungslos. Prey faßt Schuberts Musik in plastischen und eleganten Melodienbögen zusammen, er zieht die natürlich-ungekünstelte Gestaltung vor. Seine stimmliche Leistung überzeugt weniger; die vokale Kultur ist zweifellos vorhanden, aber das Timbre klingt belegt, gelegentlich substanzarm; seine Grunddynamik zwischen *mf* und *mp* kontrastiert fast schmerzhaft mit groben Forte-Stellen („Auf dem Flusse“, „Rast“). Philippe

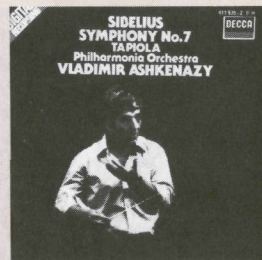
TELDEC SETZT VOLL AUF DIE CD

Mit über 30 Compact Disc-Veröffentlichungen ist die Teldec im September ins allmählich anlaufende Herbst- und Weihnachtsgeschäft eingestiegen. Neben Neuerscheinungen bzw. CD-Erstveröffentlichungen stehen auch eine Reihe älterer analoger Einspielungen aus den 70er Jahren sowie – wie bereits mehrfach gemeldet – der „Ring“-Zyklus, den Georg Solti mit den Wiener Philharmonikern in den 60er Jahren aufgenommen hatte, auf dem Programm. Auch in Zukunft ist daran gedacht, die Veröffentlichung von weiteren CD-Titeln ständig zu erhöhen.

COMPACT DISCS

Bianconi begleitet fehlerlos, wenn auch mit hartem Anschlag und wenig sonorer Akkordtechnik. Daß der Klavierpart in Schuberts Liedern über das korrekte Spiel hinaus etwas mehr auszudrücken vermag, erfährt man aus seiner Produktion allerdings nicht. Im Vorspiel zum „Lindenbaum“ fehlt das „Rauschen“, in der „Post“ der rhythmische Fanfarencharakter.

Klangbild: Etwas überhallig. Sehr deutlich und direkt hört man den Gesang, sogar bis zum letzten Schnaufen. Die Proportion zwischen Vokal- und Klavierpart erscheint zufriedenstellend. Am Klavierklang selbst findet man weniger Gefallen. Das hohe Diskant-Register klingt ziemlich matt, manchmal hölzern („Frühlingstraum“), die tiefe Lage „brummt“ und wirkt verwaschen („Erstarrung“), was gerade bei dem Bösendorfer nicht der Fall sein dürfte, selbst bei einer nach unten transponierten Interpretation nicht. *Éva Pintér*



Sibelius, Sinfonie Nr. 7, Tapiola op. 112; Philharmonia Orchestra London, Vladimir Ashkenazy; (AD: März 1982)

Decca CD 411 935-2 (WD: 40'50'') LP SXDL 7 580 (1 S 30) Digital

Zu den wichtigsten Projekten, die Ashkenazy in den letzten Jahren in seiner Eigenschaft als Dirigent vorgebracht hat, zählen die Aufnahmeserien mit den Orchesterwerken von Rachmaninoff und Sibelius. Während der „russische“ Zyklus abgeschlossen zu sein scheint, sind bei Sibelius noch Lücken zu verzeichnen. Wie diese Einspielungen der „Siebenten“ und des „Tapiola“-Poems zeigen, geht Ashkenazy mit großem Engagement an die Komplettierung der Reihe.

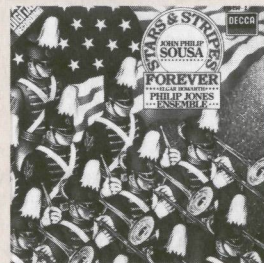
Die Gegenüberstellung dieser Darstellung mit den vertrauten Aufnahmen von Karajan, Colin Davis, Bernstein und Rozhdestvensky macht deutlich, daß sich Ashkenazy bei seiner Arbeit nicht von Vorbildern einengen und irritieren läßt, sondern die Partitur als erste Grundlage für atmosphärische und phraseologische Maßnahmen betrachtet. Und obwohl der rhapsodisch verzahnte Verlauf der C-Dur-Sinfonie op. 105 sehr kontinuierlich-vegetativ nachgezeichnet wirkt, ist die Wiedergabe alles

Schubert-Sinfonien vollständig

Die erste Gesamtaufnahme der 10 Sinfonien von Franz Schubert ist jetzt bei Philips auf 7 LPs bzw. 6 Compact Discs erschienen. Einige Werke dieses Zyklus sind bereits auf Einzel-LPs veröffentlicht worden. Neville Marriner dirigiert die Academy of St. Martin-in-the-Fields (Best.-Nr. 412 170-1 bzw. 412 170-2).

andere als einförmig. Bewegtheit, gefühlsmäßige Entblößung jedoch stoßen an jenem Punkt an eine Grenze, wo Ashkenazy offenbar zur Diskretion und charakterbedingten Bescheidenheit neigt. Dies mag manchen Bernstein-Fan eher kalt lassen. Mir hat diese Haltung die balladeske Dichte von „Tapiola“ ebenso wie die düster-anziehende Spätwelt der Sinfonie näher gebracht.

Klangbild: Den isoliert oder verquickt am Geschehen beteiligten Orchestereinheiten mangelt es in keiner Phase an farblichen Eigenqualitäten und Konturschärfe. Zwischen den dynamischen Primärwerten laut und leise sind keine Löcher zu bemerken. Insgesamt eine „naturgetreue“, konzertnahe Abbildung, die auch fertigungstechnisch einwandfrei gelungen ist. *Peter Cossé*

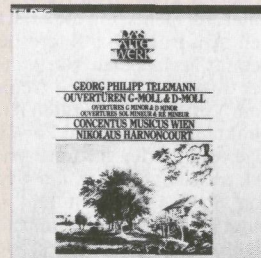


Sousa, Stars and Stripes Forever, und andere berühmte Märsche; Philip Jones Brass Ensemble, Elgar Howarth; (AD: Juni 1983) Decca CD 410 290-2 DH (WD: 41'31'')

Klassische Sousa-Märsche serviert das Philip Jones Brass Ensemble hier compact und perfekt in des Wortes doppelter Bedeutung. „Klassisch“ sind die 15 Titel, die in dieser Non-Stop-Reihung recht normen-konform klingen, und „klassisch“ ist ihre Darbietung. Jede Note ist unter die Lupe sinfonischer Pultvirtuosen von Weltrang genommen worden. Ab geht die Washington-Post und alles klappt mit typischer PJBE-Akrobatik, mit blechbläsernem Glanz und Glamour wie am Schnürchen, Stars and Stripes Forever. Allerdings ist diesmal auch das Holzregister komplett

vertreten und, natürlich, die volle Rhythmusgruppe einer Marschband. Ein bißchen wird dabei das eigentlich Originelle vorangegangener PJBE-Produktionen in den Wind geblasen. Statt dessen hört man ein ganz konventionelles Militärmusikkorps mit den herkömmlichen Arrangements, jedoch auf eine unvergleichliche, wenn auch kühl wirkende Akkuratess geirmt.

Klangbild: Kammermusikalisch durchsichtig, dynamisch, von beispielhafter technischer Klarheit und Sauberkeit, brillant, keimfrei. Marschprofis spielen so etwas gern frecher, schmissiger und mitreißender. Oder liegt das hier am allzu monographischen Sousa-Konzert und Sousa-Sound? *Gerhard Pätzig*



Telemann, Ouvertüren g-Moll, d-Moll; Concentus Musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt; (AD: 1980) Teldec CD 8.42986 ZK (WD: 48'51'')

LP 6.35498 EK (1 S 30)

Die beiden vorliegenden Ouvertüren-Suiten (nur 2 von insgesamt 134 erhaltenen) belegen, daß Telemann nicht einfach dem Modell der französischen Suite folgte, sondern es wie kein anderer Komponist außer Bach mit außerordentlichem Erfindungsreichtum, mit Kreativität und Vitalität „verfeinerte“. Das französische Vorbild ist am deutlichsten in den Kopfsätzen präsent, insbesondere in den schnellen Mittelabschnitten, in denen Bläser und Streicher teils mit, teils gegeneinander konzertieren, Tutti und Solopartien schon virtuos abwechseln. Der Concentus Musicus plädiert sehr eindringlich für Schönheit und Größe der beiden Werke. Man hört leuchtende Farben, die variablen

Metren (vor allem in den Tanzsätzen), manchmal unerwartete harmonische Wendungen und ein animiertes Konzertieren – dies alles in großer suggestiver Direktheit. Die Aufmerksamkeit für Details (etwa das Absetzen der Couplets vom Refrain in den Rondeaux oder der Kontrast zwischen zweitem und erstem Menuett) läßt die Gesamtdisposition nicht verblassen. Aus dem vorzüglichen Ensemble hervorgehoben zu werden kommt den drei Oboisten Jürg Schaeflein, David Reichenberg, Paul Hailperin zu. Ich habe selten so stilsicheres und animiertes Spiel auf Barockoboehört.

Klangbild: Die analoge Aufnahmetechnik ist ausgezeichnet. Damit wird der Reichtum der Textur dieser Suiten erschlossen, ebenso wie die kompositorischen und interpretatorischen Einzelheiten. Auch die Dynamik stimmt. Hervorragend sind schließlich Präsenz, Natürlichkeit des Tons und Klarheit der Zeichnung. *Helge Grünewald*



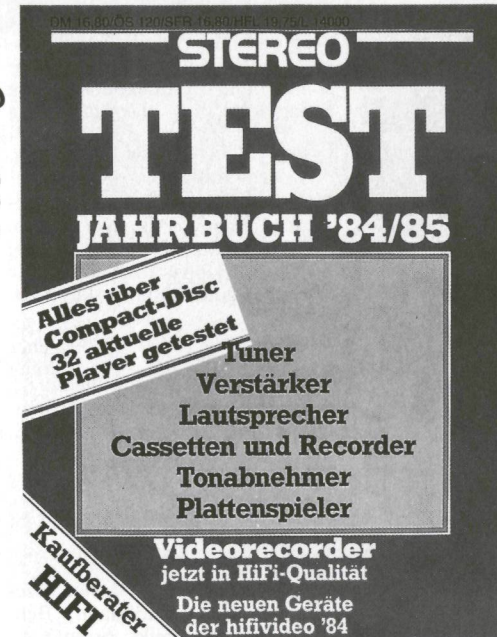
Tschaikowsky, Romeo-und-Julia-Fantasie, Nußknacker-Suite; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; (AD: September 1982) DG CD 410 873-2 (WD: 44'07'')

LP 410 873-1 (1 S 30) Digital
Keine neuen Horizonte tun sich mit diesen Aufnahmen auf. Am gewohnten Standard des Orchesters sind freilich keinerlei Abstriche zu machen. Die orchestrale Hochform „überspielt“ etwaige gesteigerte Pathetisierungen, für die Tschaikowskys „Romeo und Julia“-Fantasie anfällig ist.

Klangbild: Hier präsentiert sich Tschaikowskys Musik klanglich schlackenfrei und klar, wenn auch nicht in jener Brillanz, die dem neuen Klangspeicherungsverfahren eigen ist. Hier spürt man räumliche Distanz, die sich in nur bedingt optimaler Präsenz niederschlägt. Die Aufnahmen zeigen gewisse Schärfe. Im Vergleich zu anderen Aufnahmen ist der Aussteuerungspegel niedrig. Lautstärkenachregulierung ist bei der Breite des Klangspektrums wünschenswert. Der Nachhall hält sich erfreulicherweise in Grenzen. Zu den Glanzpunkten des Repertoires scheint mir diese Produktion nicht zu gehören. *Gerhard Wienke*

SPAREN SIE EINE MILLION!

DM 16,⁸⁰
(rund ein Sechzigtausendstel dessen, was ein Teststudio kostet).



Sie stehen im HiFi-Fachgeschäft und wollen sich den langersehten neuen Verstärker, Plattenspieler, das neue Cassettendeck oder einen CD-Player kaufen. Der Verkäufer empfiehlt Ihnen genau das Gerät, von dem der Verkäufer im letzten Geschäft verächtlich abgeraten hat.

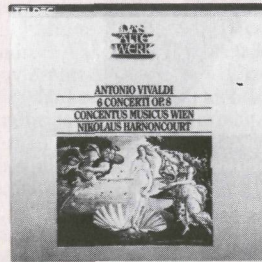
Ein eigenes Teststudio müßte man haben! So eines wie das Fachmagazin STEREO. Aber dafür müßten Sie fast eine Million investieren.

Sparen Sie sich diese Million. Das neue STEREO Testjahrbuch ist eine ideale Alternative. In diesem Kaufberater finden Sie auf 316 Seiten nicht nur objektive Testberichte und präzise Facts über die aktuellen HiFi-Komponenten, sondern auch eine Menge Interessantes über die neuesten Hits von der HiFi-Messe in Düsseldorf.

Jetzt neu bei Ihrem Zeitschriftenhändler.

STEREO Testjahrbuch.
Überall, wo es STEREO gibt.

COMPACT DISCS



Vivaldi, Il Cimento dell'Armonia e dell'Invenzione, Concerti op. 8, Nr. 7-12; Concentus musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt; (AD: 1977)

Teldec 8.43094 ZK (WD: 52'25'') LP 6.35 386 EK (2 S 30)

Natürlich ist es richtig, alle beispielhaften Aufnahmen des Wiener Concentus auch dem neuen CD-Medium „digitally mastered“ zu erschließen. Daß aber die klangtechnisch bessere Version zugleich die schlechtere im Hinblick auf die Textausstattung ist, muß mißmutig notiert werden. Vivaldis komplettes Opus 8 ist 1978 in einer Kassette mit 2 LPs und mit einem Essay des Ensembleleiters Harnoncourt erschienen, der damals die Prinzipien seiner Interpretation erläutert hat. Aber jetzt, da seine Vivaldi-Aufassung auf zwei CDs verstreut worden ist, wird auf dieses wichtige Editionsdetail verzichtet. Die Platten-Ersterwerber wissen also Bescheid, die neuen Compact-Interessenten dagegen nicht. Das darf nicht sein, zumal Helmut Haack die zahlreichen Vergleichsfassungen in seiner Erstrezension (FF 4/1978) sehr pointiert als „hoffnungslos normal“ eingestuft hatte. Dem manieristischen Zug in Vivaldis Werkzyklus entspricht also eine manierierte Wiedergabe, wie sie Harnoncourt mit seiner attackierenden,

einem konventionellen Routinebarock aufgeopfert.

Klangbild: Markante Lautstärke-Differenzierungen und Schwelltöne verleihen dem näselnd-engen Darmsaitenklang mit alter Stimmung und Mensur eine suggestive Authentizität. Gute Solistenbalance: Barockvioline (Alice Harnoncourt) und Barockoboe (Jürg Schaeftlein). *Gerhard Pätzig*

Wagner, Götterdämmerung (Gesamtaufnahme); Altmeyer, Sharp, Wenkel, Kollo, Salminen, Nöcker, Nimsgern, Popp u.a., Staatskapelle Dresden, Marek Janowski; (AD: 1983)

Ariola eurodisc 5 CD 610081-235 (WD: 254' 12'')

LP 301817-468 (5 S 30) Digital Wagner, Das Rheingold (Gesamtaufnahme); London, Flagstad, Watson, Wächter, Kmentt u.a., Wiener Philharmoniker, Georg Solti; (AD: 1958)

Decca 3 CD 414 101-2 (WD: 145' 49'')

LP 6.35250 DY (3 S 30) Analog Wagner, Tristan und Isolde (Gesamtaufnahme); Hofmann, Behrens, Minton, Weikl, Sotin u.a., Chor und Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, Leonard Bernstein; (AD: 1981)

Philips 5 CD 410 447-2 (WD: 212' 12'')

LP 6769091 (5 S 30) Digital

Krank die CD-Software in manchen Klassikrepertoirebereichen derzeit hierzulande noch an Einseitigkeit bzw. geringer Werkauswahlmöglichkeit, so haben die verschiedenen Anbieter im Falle der Oper und im Falle Wagners im besonderen erstaunlich schnell geschaltet und in relativ kurzer Zeit für eine verhältnismäßig große Auswahl an Operngesamtaufnahmen gesorgt.

Wagners „Ring“-Tetralogie wird, wenn diese Zeilen erscheinen, bereits in zwei vollständigen Zyklen auf CD vorliegen: in der 1983 abgeschlossenen digitalen Ariola-Produktion unter Marek Janowski und in der 1958 mit „Rheingold“ begonnenen Solti-Aufnahme bei Decca, die zwar in Stereo, aber selbstverständlich noch analog aufgezeichnet wurde.

Bedenkt man, daß der von Solti geleitete „Ring“ überhaupt die er-

ste Studiogesamtaufnahme dieses Werks gewesen ist und erst Mitte der 60er Jahre abgeschlossen wurde, dann läßt sich erlauben, welche Zuversicht der Schallplattenfirmen in bezug auf die Absatzchancen notwendig ist, um bereits eineinhalb Jahre nach dem Start des kostenintensiven digitalen Tonträgers mit zwei derartigen Mammutproduktionen auf dem Compact-Disc-Markt vertreten zu sein.

Janowskis „Ring“-Interpretation hat bei ihrem ersten Erscheinen auf LP fast durchweg lobende Erwähnung gefunden; sie bezog sich meist auf die sehr guten Leistungen der Dresdner Staatskapelle und auf den von Janowski propagierten aufgebrochenen Orchesterklang mit seiner klangfarblichen und dynamischen Feinabstufungen. Dies läßt sich selbstverständlich auch auf der hier stellvertretend besprochenen „Götterdämmerung“ in der CD-Version verfolgen. Nur – auch hier stört bisweilen eine gewisse Nüchternheit der Partiturauslegung, ein leicht technokratischer Ansatz Janowskis, der zwar viele Details (so in der Stimmführung etwa) sachkundig herausarbeitet, der dabei aber offenbar ganz gezielt nicht die Tradition eines großen, pastosen, klangschwelgerischen Wagner-Tons fortsetzt. Wer sich für diese Einspielung entschließt, den erwartet ein „modernes“, entschlacktes, aber auch entmystifiziertes Klanggeschehen.

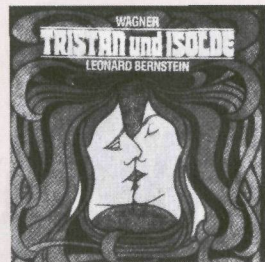
Siegfried (René Kollo), Gunther (Hans Günter Nöcker), Alberich (Siegfried Nimsgern) und Brünnhilde (Jeannine Altmeyer) sind zufriedenstellend bis gut, wenn auch keineswegs optimal besetzt; unangenehm forciert wirkt der Hagen von Matti Salminen, der mit überzogenen Drückern und einer insgesamt affektierten Gesangs- und Darstellungshaltung aus dem Rahmen fällt. Die Nornen und Rheintöchter (teilweise Bayreuth-erprobt) hätten trotz ihrer schönen Stimmen zu einer wesentlich besseren Textverständlichkeit angehalten werden müssen.

Klangbild: Weites Dynamikspektrum, natürlicher Raumanteil, ausgeglichene Balance zwischen Solisten, Chor und Orchester, klare Instrumentalfarben.

Die Solti-Einspielung zählt seit ihrem Erscheinen auf LP zu den häu-

fig zitierten Referenzaufnahmen, gerade auch was beachtliche Wagner-Stimmen betrifft, von denen im „Rheingold“ immerhin der Wotan von Gustav Neidlinger zu hören sind. Die Einspielung, das sei hier noch einmal hervorgehoben, hat nichts von ihrer ursprünglichen Lebendigkeit, Präzision und Dramatik verloren. Solti dirigiert große Theatermusik, entfaltet ein berauschendes Panorama Wagnerscher Instrumentationskunst und verhilft dennoch den Sängern zu ihrem Recht.

Klangbild: 1983 wurde die vollständige Aufnahmeserie in einer neuen DMM-Überspielung vorgelegt, die allerdings – wie auch bei den früheren Ausgaben – einen relativ niedrigen Aufspruchpegel aufwies. Die CD-Fassung der über 25 Jahre alten Aufnahme hat nun diesen Mangel weitgehend behoben und überrascht darüber hinaus mit einer gesteigerten Plastizität und Transparenz. Daß die Dynamik bei der auch auf CD leicht rauschenden Einspielung nicht so üppig ausfällt wie bei digitalen Mehrkanalaufnahmen von heute, dürfte kaum verwundern.



Die „Tristan“-Produktion von Leonard Bernstein war in „FonoForum“ bereits mehrfach Gegenstand der Erörterung (Feuilleton 2/81, S. 12; Rezensionen: Gesamtaufnahme 12/83, S. 63, Querschnitt/CD 1/84, S. 68), so daß an dieser Stelle auf das dort Gesagte verwiesen werden muß. Berücksichtigt man in diesem Zusammenhang die anstehende CD-Veröffentlichung der „Tristan“-Gesamtaufnahme bei DG unter Carlos Kleiber, so fällt es hier wie auch schon bei den LP-Ausgaben schwer, der ein oder anderen Aufführung eine eindeutige Präferenz einzuräumen. Beide vereinen musikalisch-interpretatorische Höhepunkte, haben jede für sich aber auch eklatante Schwachpunkte, wenn sie auch unterschiedlich ins Gewicht fallen. Dennoch sind in diesem Fall beide Aufnahmen gleich empfehlenswert; trotz gewisser Abstriche dürften sie noch für längere Zeit zu den hörenswertesten „Tristan“-Interpretationen aus der Ära der digitalen Aufzeichnungstechnik gehören.

Stefan Mikorey



DIE SCHALLPLATTE DES MONATS

MACHEN SIE MIT, ES LOHNT SICH!

10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Schallplatten-Neuerscheinung werden unter allen Einsendern des Coupons „Schallplatte des Monats“ verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*



Überlegte Zusammenstellung, beachtliche Interpretation.

SCHOSTAKOWITSCH, Sonate für Violoncello und Klavier d-Moll op. 40, LUTOSLAWSKI, Grave – Metamorphosen für Violoncello und Klavier, MARTINU, Variationen über ein slowakisches Thema für Violoncello und Klavier; Heinrich Schiff (Violoncello), Aci Bertoneclj (Klavier); EMI 1C 067 270094 1 (1 S 30) Digital

Aufnahmedatum: 1983

Klangbild: Offen und durchsichtig, gute Abstimmung.

Fertigung: Einwandfrei.

Eine ideenreich zusammengestellte Auswahl von Werken höchsten Anspruchs, die dennoch nicht allgemein geläufig sind, dazu mit Heinrich Schiff und Aci Bertoneclj zwei sich gut ergänzende Interpreten – was will man eigentlich mehr? Gewichtig sind alle drei Kompositionen. Die „Variationen über ein slowakisches Volkslied“ von Martinu stammen aus dessen Todesjahr; der Ton von Martinu hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens ganz verinner-

licht, er nahm in den letzten Werken einen emphatisch beschwörenden Gestus an. Schiff und Bertoneclj treffen diesen Charakter sehr genau. Bestürzend in seiner anklagenden Musiksprache wirkt das „Grave“ von Lutoslawski, das 1981 zum Gedenken an den polnischen Musikwissenschaftler Stefan Jarocinski geschrieben wurde. Das kurze Stück von nur sechs Minuten Dauer ist voll hochgespannter Ausdrucksintensität, wie sie in diesem Maße in avantgardistischer Musik nur selten zu hören ist.

Hochvirtuos fällt auch die Interpretation des Plattenhauptwerks, der Sonate für Cello und Klavier op. 40 von Schostakowitsch, aus. Doch seien ein paar einschränkende Anmerkungen erlaubt. Das Stradivari-Cello von Heinrich Schiff hat einen sehr schnell ansprechenden und obertonreichen Klang, der manchmal aber etwas zu leicht wirkt. Das hat zur Folge, daß die mitunter völlig aberwitzigen Passagen dieser Sonate (vor allem im 2. und 4. Satz) nicht skurril, wie wohl gemeint, sondern etüdenhaft gekonnt wirken. Ebenso verliert der tiefe Ernst etwa des Largo-Satzes ein wenig an Schwere und Substanz. Die gewaltige Spannweite dieser hochexpressiven Cel-

losone, die Konfrontation von innig empfundenem Schmerz und bösem Sarkasmus, die für den Stil von Schostakowitsch so bezeichnend ist, wird dadurch etwas verengt und abgeschwächt. Die Einspielung mit Rostropowitsch und Schostakowitsch selbst aus dem Jahr 1958 wirkt in dieser Hinsicht doch überzeugender. Dennoch überwiegen die Pluspunkte – neben dem souveränen und überall beherrschten Spiel vor allem die intelligente Zusammenstellung – bei weitem.

Reinhard Schulz

Die Gewinner der Schallplatte des Monats August:

Paul Brendgen, 4050 Mönchengladbach 4
R. Geraerts, 3760 Lanaken/Belgien
H. Grüsser, 8740 Bad Neustadt
Otto Hahn, 6420 Lauterbach/Hessen
Markus Hoffmann, 4018 Langenfeld
Reinhard Jarzik, 4150 Krefeld
Ekkehard Kühnel, 6054 Rodgau 6
Gerlinde Schneider, 5483 Bad Neuenahr
Stefan Wellek, 6501 Lörzweiler
Heinrich Wipperfurth, 4047 Dormagen

Herzlichen Glückwunsch!

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion *FonoForum*, Stichwort *Schallplatte des Monats*, J. V. Journal Verlag, Schellingstraße 39-43, 8000 München 40. – Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). – Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

**FonoForum
SCHALLPLATTE
DES MONATS
OKTOBER
1984**

CD
BEI ELECTROLA

Unter den Oktober-Veröffentlichungen finden sich u.a. Bachs Ouvertüren Nr. 1-4, BWV 1066/1069, die La Petite Bande unter Sigiswald Kuijken eingespielt hat (199930 12 31 2).



kurz angebundenen, ruppig-rhetorischen Klangsprache, bar jeder romantisierenden Konzilianz, auf Originalinstrumenten verwirklicht hat. Keine der formal-stilistischen Eigenheiten dieser recht kuriosen Concerto-grosso-Miniaturen wird